

Thomas Kern

Modernisierung und Protest: Politikformen individualisierter Betroffenheit

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

INHALTSVERZEICHNIS

1. MODERNISIERUNG UND PROTEST	3
1.1. Entwicklung der Bewegungsforschung	3
1.2. Modernisierung und Protest.....	5
1.3. Fragestellungen und Überblick	9
2. DIE SCHATTENSEITEN DER MODERNE.....	13
2.1. Antriebskräfte der Modernisierung	14
2.2. Folgeprobleme	17
2.2.1. <i>Anonymität</i>	20
2.2.2. <i>Gewalt</i>	23
2.2.3. <i>Armut</i>	28
2.2.4. <i>Ignoranz</i>	31
3. DIE GESELLSCHAFT ALS PROJEKT.....	35
3.1. Möglichkeiten und Grenzen individuellen Handelns.....	36
3.2. Modernisierung und Protest.....	38
3.3. „Neue“ Soziale Bewegungen	42
3.3.1. <i>Konflikte zwischen System und Lebenswelt</i>	43
3.3.2. <i>Evolution durch Protest?</i>	47
4. SOZIALE BEWEGUNGEN IN DER GEGENWART	51
4.1. Die neue Frauenbewegung	52
4.1.1. <i>Die gesellschaftliche Freisetzung der Frau</i>	53
4.1.2. <i>Frauen in Aktion</i>	53
4.1.3. <i>Ausprägungen feministischen Bewusstseins</i>	57
4.2. Die neue christliche Rechte	59
4.2.1. <i>Zur „Rückkehr“ des Religiösen in der Moderne</i>	60
4.2.2. <i>Gott und Politik in den USA</i>	61
4.2.3. <i>Evangelikale und Charismatiker</i>	65
4.3. Protest gegen die Staatsgewalt	69
4.3.1. <i>Pro-demokratische Bewegungen</i>	70
4.3.2. <i>Die Friedensbewegung</i>	73
4.4. Die Globalisierung und ihre Gegner.....	77
4.4.1. <i>Entnationalisierung als Ende des Wohlfahrtsstaats?</i>	78
4.4.2. <i>Die Bewegung der Ausländerfeinde</i>	80
4.4.3. <i>Wider dem Neoliberalismus</i>	83
4.5. Die Ökologiebewegung.....	85
4.5.1. <i>Entstehungsbedingungen grünen Bewusstseins</i>	85
4.5.2. <i>Historische Entwicklung der Ökologiebewegung</i>	87

4.5.3. Typen „grünen“ Handelns	89
5. MECHANISMEN DER MOBILISIERUNG.....	93
5.1. Koalitionsbildung.....	95
5.1.1. Akteurkonstellationen	97
5.1.2. Organisationsgrad	100
5.1.3. Kollektive Gemeinsamkeiten	102
5.2. Zusammenlegung von Ressourcen.....	103
5.2.1. Ressourcen	105
5.2.2. Bewegungsorganisation	109
5.2.3. Protestkampagnen	114
5.3. Framing	120
5.3.1. Kernaufgaben des „Framing“	121
5.3.2. Framing-Techniken	126
5.3.3. Master Frames	128
5.4. Gelegenheitsstrukturen.....	130
5.4.1. Institutionen	133
5.4.2. Deutungsstrukturen	135
5.4.3. Akteurkonstellationen	139
6. DIE WIRKUNG SOZIALER BEWEGUNGEN	145
6.1. Problemwahrnehmung in der modernen Gesellschaft.....	146
6.2. Die Beobachtungsform sozialer Bewegungen.....	150
6.3. Lernen durch Protest?	153
7. NACH DEN „NEUEN“ SOZIALEN BEWEGUNGEN.....	157
7.1. Betroffenheit, Anspruch, Identität.....	158
7.2. Konflikte im Zeitalter der Globalisierung.....	159
7.3. Die Zukunft sozialer Bewegungen.....	162
LITERATUR.....	165

1. Modernisierung und Protest

Protestbewegungen sind eine treibende Kraft des sozialen Wandels. Tag für Tag drängen weltweit Tausende von Menschen auf die Straße, um durch ihren Protest Forderungen aller Art Nachdruck zu verleihen. Nicht immer verlaufen diese Kundgebungen friedlich und nur selten finden sie einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung. In einigen Fällen flackern sie nur für einen kurzen Moment auf, um sich schon gleich wieder im Sande zu verlaufen. In anderen Fällen ziehen sie sich über viele Jahre hin, oft mit ungewissem Ausgang. Vor diesem Hintergrund stellen sich zahlreiche Fragen: Wie entstehen Protestbewegungen? Wann schlagen sie in Gewalt um? Von welchen Bedingungen hängt ihr Erfolg ab? Was sind die Mechanismen ihrer Mobilisierung? Etc.

Obgleich unser Wissen über Protestbewegungen noch immer bruchstückhaft ist, sind auf diesem Gebiet mittlerweile beachtliche Fortschritte erzielt worden. Dies ist nicht zuletzt deshalb überraschend, weil die Bewegungs- und Protestforschung, die sich mit den Ursachen, Erscheinungsformen und Konsequenzen sozialer Bewegungen beschäftigt, noch eine relative junge akademische Disziplin darstellt. Ihre Ursprünge reichen zwar bis zur Aufklärung zurück, zu einer systematischen Wissenschaft hat sie sich jedoch erst seit den 1960er-Jahren entwickelt. Das Ziel dieser Studie besteht darin, dem Leser einen Überblick über den aktuellen Stand der Diskussion innerhalb dieser Disziplin zu vermitteln. Die zentrale Frage lautet: Wie hängen Modernisierung und Protest miteinander zusammen? Das folgende Einführungskapitel gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Teil wird die historische Entwicklung der Bewegungsforschung kurz beleuchtet. Im zweiten Teil steht das Verhältnis zwischen Modernisierung und Protest im Mittelpunkt. Im dritten Teil folgt ein detaillierter Überblick über die einzelnen Kapitel dieses Studienbriefs.

1.1. Entwicklung der Bewegungsforschung

Die Ursprünge der sozialen Bewegungsforschung nähren sich aus hauptsächlich zwei bedeutsamen Quellen (Hellmann 1998): Den ersten Strang bildet die von Karl Marx und Friedrich Engels entwickelte soziale Evolutionstheorie, derzufolge die gesellschaftliche Entwicklung durch Klassenkämpfe vorangetrieben wird (Hofmann 1971). Die in den Produktionsverhältnissen angelegten strukturellen Spannungen kulminieren im Laufe der Geschichte demnach in der Entstehung einer revolutionären Bewegung, die schließlich einen radikalen Umbruch herbeiführt, durch den die ganze Gesellschaft auf ein höheres Entwicklungsniveau gehoben wird. Obgleich heute kaum noch jemand dieser Argumentation vollständig folgen dürfte, lag ihr bahnbrechender Beitrag in der Verbindung von Protestbewegungen und Sozialstruktur: Die Ursachen für Proteste sind demnach in den Strukturen der Gesellschaft zu suchen. Die bei der

Entstehung von sozialen Bewegungen mitwirkenden Prozesse und Mechanismen blieben allerdings im Dunkeln.

Der zweite Strang der Bewegungsforschung geht auf die von Gustave Le Bon (1950) begründete Massenpsychologie zurück. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei vor allem auf die Ängste und Affekte, die das Verhalten des Individuums innerhalb einer sozialen Masse beeinflussen. Sobald Menschen in einer Masse aufgehen, ist ihr Handeln demnach nicht mehr „rational“ zu erklären. Suggestionen, Ansteckungsphänomene und hypnotische Effekte führen dazu, dass die Einzelnen ihre Selbstkontrolle verlieren und sich einem Strom des Massenverhaltens ergeben, dem sie sich nicht entziehen können. Dieses Denken prägte nach dem Zweiten Weltkrieg die „Theorie der Massengesellschaft“ (Kornhauser 1959). Dabei wurde angenommen, dass im Laufe der Modernisierung und der zunehmenden Erosion sozialer Bindungen, das Individuum Zuflucht in der Masse sucht. Dadurch wird totalitären Bewegungen wie dem Faschismus in Deutschland und Italien Tür und Tor geöffnet. Vor diesem Hintergrund wurden Protestbewegungen über lange Zeit als „dysfunktional“ und „irrational“ angesehen.

Die Massenpsychologie hat die Bewegungsforschung in den USA in hohem Maße geprägt. In den 1960er-Jahren entwickelte sich dort im Rahmen des Strukturfunktionalismus die sogenannte „Theorie kollektiven Verhaltens“, der zufolge Protestbewegungen entstehen, wenn die gesellschaftlichen Institutionen – etwa als Folge einer ökonomischen oder politischen Krise – nicht ausreichend funktionieren (Smelser 1962; Buechler 2004). Dieser Ansatz wurde im Rahmen von sozialpsychologischen Studien aufgenommen und durch eine „Theorie relativer Deprivation“ (Gurr 1973; Davies 1973) ergänzt, derzufolge Menschen zum Mittel des Protests greifen, wenn die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu groß wird. Das charakteristische Merkmal der Theorie kollektiven Verhaltens lag demzufolge auf der Betonung psychologischer Prozesse und einer eher distanzierteren Haltung der Forscher gegenüber ihrem Gegenstand.

In den 1970er-Jahren wurde in den USA die Kritik an dieser Theorie jedoch immer lauter, bis es schließlich zu einem Paradigmenwechsel kam, in dessen Gefolge sich die sogenannte „Ressourcenmobilisierungstheorie“ (Zald und McCarthy 1987d) durchsetzte. Zum einen wurde die „Irrationalität“ sozialer Bewegungen in Frage gestellt. Wie zahlreiche empirische Studien belegten, entsprachen weder die Motive noch die Strategien von Protestaktivisten diesem Bild. In vielen Fällen ließ sich zeigen, dass die Akteure ihre Mittel im Hinblick auf bestimmte Ziele zumeist wohlkalkuliert einsetzen. Auch die Theorie relativer Deprivation wurde attackiert, weil Erwartungsenttäuschung und Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit weit verbreitet sind, daraus aber nicht immer Protestbewegungen entstehen. In der Folge verschob sich das Erkenntnisinteresse von den Ursachen für die Entstehung sozialer Bewegungen auf die Mechanismen der Protestmobilisierung. Die Aufmerksamkeit richtete sich dabei vor allem auf die Untersuchung einzelner Bewegungen und Bewegungsorganisationen.

Der Fortschritt der Ressourcenmobilisierungstheorie gegenüber älteren Forschungsansätzen bestand darin, dass Protestakteure erstmals als rational handelnde Individuen und Kollektive wahrgenommen wurden. Bis Mitte der 1980er-Jahre hatte diese Theorie eine hegemoniale Stellung. Danach wurde sie durch weitere Ansätze schrittweise ergänzt: Im Anschluss an die Arbeiten von Erving Goffman konzentrierten sich sogenannte „Framing-Theorien“ auf die Entstehung und den Wandel kollektiver Deutungsmuster innerhalb sozialer Bewegungen. „Theorien politischer Gelegenheitsstrukturen“ beschäftigten sich mit den Einflüssen der politischen Rahmenbedingungen auf Protestbewegungen. Die Perspektive verschob sich dabei langsam weg von einzelnen Bewegungsorganisationen und Bewegungen hin zur Analyse von Protestereignissen und Protestwellen (Rucht u.a. 1999). In diesem Zusammenhang etablierte sich Anfang der 2000er-Jahre ein neuer programmatischer Schwerpunkt: Unter dem Stichwort „Streitpolitik“ (*contentious politics*) konzentriert sich die Aufmerksamkeit nunmehr verstärkt auf die den Verlauf und die Wirkung von Protestwellen beeinflussenden dynamischen Mechanismen und Prozesse (McAdam u.a. 2001; Koopmans 2004a).

Ogleich in vergangenen Jahrzehnten wesentliche Impulse zur Erforschung von Protestbewegungen von den USA ausgingen, ist die europäische Forschung nicht untätig geblieben. Das Gegenteil ist der Fall: Stärker beeinflusst vom marxistischen Denken richtete sich die Aufmerksamkeit vor allem auf die historische Deutung der sogenannten „neuen sozialen Bewegungen“. Das Aufkommen der Ökologie-, Friedens- und neuen Frauenbewegung Anfang der 1970er-Jahre wurde größtenteils als Ausdruck eines tiefer liegenden gesellschaftlichen Strukturwandels interpretiert. Im Unterschied zur US-amerikanischen Bewegungsforschung standen somit weiterhin die Ursachen für die Entstehung sozialer Bewegungen im Mittelpunkt. Die Betonung lag dabei hauptsächlich auf strukturellen Spannungen in der Gesellschaft und sozialen Klassenkonflikten.

1.2. Modernisierung und Protest

Die vorliegende Studie knüpft größtenteils an die „europäische“ Forschungstradition an. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie soziale Protestbewegungen und sozialer Wandel (Modernisierung) miteinander zusammenhängen. Was sind ihre gesellschaftlichen Ursachen, Erscheinungsformen und Wirkungen? Als theoretischer Ausgangspunkt dient ein „doppelter“ Modernisierungsbegriff, der erstens auf der institutionellen Ebene als genereller Trend zur strukturellen Differenzierung – das heißt der institutionellen Verselbständigung von funktionalen Teilsystemen – und zweitens auf der kulturellen Ebene durch eine zunehmende Entgrenzung und Pluralisierung von Sinnhorizonten charakterisiert ist (Kaufmann 1989). Die vermutlich wichtigste Konsequenz dieser Entwicklung liegt in einer dramatischen Steigerung der gesellschaftlichen Leistungsfähigkeit: In den Bereichen Ökonomie, Politik, Wissen, Gesundheit, Recht etc. verfügen moderne Gesellschaften über überlegene Kapazitäten zur Lösung

unterschiedlichster Probleme. Dem Individuum eröffnen sich dadurch einerseits einzigartige Lebenschancen: In den letzten hundert Jahren hat sich allein in Deutschland die durchschnittliche Lebenserwartungen mehr als verdoppelt, das allgemeine Bildungsniveau ist um ein Vielfaches gestiegen, den Bürgern stehen breite politische Partizipationsmöglichkeiten offen, die Konsum- und Unterhaltungsangebote sind beinahe unbegrenzt etc.

Auf der anderen Seite entstehen durch funktionale Differenzierung jedoch neuartige Spannungen und Probleme, für die neue Lösungen gefunden werden müssen (Neidhardt und Rucht 1993: 312-314; Eisenstadt 1979). Im einzelnen geht es um das Aufbrechen von neuen Konkurrenzen, die Definition von Produktions- und Verteilungsregeln in den Teilsystemen, die Bestimmung von Zugangsregeln zu teilsystemspezifischen Leistungen, die Entstehung von neuen und Zerstörung von alten kollektiven Identitäten, die Externalisierung von Kosten des gesellschaftlichen Fortschritts zum Nachteil Dritter (vor allem der Umwelt) etc. Obgleich in den wohlhabenden Industriestaaten mit der Demokratie ein leistungsfähiger Mechanismus zur Bewältigung von Konflikten und Problemen zur Verfügung steht, haben sich soziale Protestbewegungen in den meisten Ländern als eine soziale Kraft etabliert, die außerhalb (und zunehmend auch innerhalb) der legitimierten politischen Institutionen auf unge löste Probleme hinweisen.

Protestbewegungen sind dabei kein reines Produkt der Moderne. Ihre Geschichte reicht bis zu den Sklavenaufständen der Antike zurück. Dennoch hat sich ihre Ausdrucksform im Zeitalter der Moderne grundlegend verändert. Vormoderne Bewegungen kreisten hauptsächlich um die Wiederherstellung überlieferter Traditionen und althergebrachter Ordnungen. Es ging darum, die vom „rechten“ Weg abgekommene Gesellschaft auf den „Pfad der Tugend“ wieder zurückzuführen: „Die Revolte der Untertanen wie deren Repression durch die Obrigkeit berief sich auf hergebrachte göttliche oder natürliche Rechte, auf jeden Fall: alte Rechte. Nicht die traditionale Ordnung, sondern die Abweichung davon war Gegenstand der Kritik [...]“ (Rucht 2001: 2).

Dieses Verhältnis zur Gesellschaft wandelte sich im Übergang zur Moderne jedoch grundlegend: Unter dem Einfluss der Aufklärung wurden die Regeln des sozialen Zusammenlebens nicht mehr als schicksalhafte Bestimmung angesehen, in die das Individuum sich einzufügen hat, sondern als eine von Menschen gemachte Ordnung. Damit verschob sich auch der Blick auf die soziale Welt: Nicht der Mensch hat den Bedürfnissen der Gesellschaft zu dienen, sondern umgekehrt die Gesellschaft den Bedürfnissen der Menschen. Erst unter diesen Bedingungen konnte die soziale Ordnung als ein auf die Zukunft gerichtetes „Projekt“ (Rucht 1999) angesehen werden und Protestbewegungen sich als Protagonisten des Wandels etablieren. Vor diesem Hintergrund lassen sich moderne soziale Bewegungen als *mobilisierte Netzwerke von Gruppen und Organisationen definieren, die über eine gewisse Dauer hinweg versuchen, „sozialen Wandel durch Protest herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“* (Neidhardt und Rucht 1993: 307).